



Voller Körpereinsatz:
Die Koreanerin Bong
Yue Kim sucht im
Schlick, dem Über-
gang zwischen Meer
und Land, nach
Muscheln. Es ist eine
jahrhundertealte
Praxis, die langsam
verschwindet.

Watt dann?

Sie gleiten auf Holzbrettern durch den Schlick, graben Muscheln mit bloßen Händen und sie sind fast alle über siebzig Jahre alt. Das koreanische Wattenmeer soll geschützt werden. Doch wer bleibt, um es zu bewahren?

TEXT: Tobias Asmuth · FOTOGRAFIE: Noriko Hayashi

Wenn Bong Yue Kim und Hyung Ja Park auf der Jagd sind, erinnert das an Kinder auf Skateboards, die sich mit einem Bein auf das Brett knien und mit dem anderen abstoßen. Doch die beiden rollen nicht über den Asphalt einer Straße, sie gleiten auf langen Holzbrettern über den Schlick des koreanischen Watts. Mit gleichmäßigen Stößen ziehen sie ihre Bahnen und halten nur kurz, um mit den Händen nach Herzmuscheln zu graben. Sie kennen die besten Stellen, an denen die Muscheln Kolonien bilden, und so sind die Körbe auf ihren Brettern bald voll.

Ihr Gleiten über den Schlick sei ein immaterielles Kulturerbe, sagen koreanische Politiker, eine potentielle Touristenattraktion, die nur noch bekannt gemacht werden müsse. Sie seien Verbündete beim Schutz des Watts, sagen Umweltschützer, denn sie nutzten nachhaltige Fangmethoden. Sie sind alt, sagen die Frauen, alt und gerade auch ziemlich müde. Bong Yue Kim ist 76 Jahre alt, Hyung Ja Park 69. Die Frauen, die diese Technik des Muschelsammelns beherrschen, werden immer weniger. Nachwuchs gibt es kaum.

Die Frauen leben auf Jangdo. Die Insel liegt in der Bucht von Suncheon im Süden Koreas. Vor der Küste verbinden sich die von Flüssen angespülten Sedimente mit dem Sand des Meeres zu besonders feinem Schlick. Wer ein paar Schritte weg vom Ufer macht, sinkt bis zu den Knien ein. In Jangdo sagen die Leute: »Man geht mit zwei Beinen hinein und kommt mit vier Beinen wieder heraus.« Oder man nutzt eben ein Bbeolbae, einen Schlamm Schlitten, ein Brett aus Holz, so lang wie ein Surfboard, aber etwas schmaler.

Der koreanische Begriff Getbol meint eine Ebene aus Schlick, die im Übergang zwischen Meer und Land liegt. Sie ist neben den Bergen charakteristisch für die koreanische Landschaft. Getbol, der Arbeitsplatz der Frauen, galt Koreanern lange als nutzloses Land. Erst durch seine Urbarmachung gewann es an Wert. Zwei Drittel seiner Fläche wurden eingedeicht, zu Agrarland umgewandelt oder mit Fabriken, Straßen und Flughäfen bebaut.

Seit ein paar Jahren entdeckt die südkoreanische Gesellschaft das Watt als schützenswerten Lebensraum. Einige Provinzen haben Naturparks eingerichtet und die UNESCO nahm 2021 im Westen gelegene Flächen in ihre Weltnaturerbe Liste auf. Die Menschen an den Küsten haben schon lange eine auf die Gezeiten abgestimmte sanfte Fischerei entwickelt. Sie fangen Kraken mit der Hand, fischen mit Stellnetzen und Reusen oder sammeln auf Schlamm Schlitten Muscheln. Auf Jangdo (und einigen kleineren Nachbarinseln) gleiten die Frauen seit über 500 Jahren auf den Bbeolbae über das Watt.

Das Ministerium für Ozeane und Fischerei in Seoul möchte ihre Arbeit als Global Important Agricultural Heritage System durch die FAO, die Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen, anerkennen lassen. Die Abteilung für Küsten- und Aquakulturpolitik begründet das Vorhaben damit, dass die Frauen auf Jangdo auf einzigartige Weise Arbeit und Natur verbänden. Sie zeigten, wie Gemeinschaften von und mit ihrer Umwelt leben können, und seien so ein Vorbild für eine zukünftige Entwicklung einer nachhaltigeren Fischerei.

Zurück am Strand sagt Bong Yue Kim, dass für die Jagd, wie sie das Sammeln

nennt, Zähigkeit wichtig sei. Und Technik, findet Hyung Ja Park. Man müsse sich mit dem Fuß im richtigen Winkel abstoßen. Wenn der zu steil sei, drücke man das Bein in den Schlick. Es herauszuziehen sei furchtbar mühsam.

Beide Frauen haben ihre Bbeolbae an ein Bassin am Strand geschleift, das mit Wasser gefüllt ist. Dort waschen sie erst die Bretter und dann die Muscheln. »Ich habe mit 24 Jahren angefangen im Watt zu arbeiten«, erzählt Bong Yue Kim. Sie stammt von einer anderen Insel. Beim Heiratsantrag habe ihr Mann ihr versprochen, sie mit einem schwarzen Wagen abzuholen. »Ich war beeindruckt. Aber er kam dann nur mit einem Gesspann, das von zwei schwarzen Ochsen gezogen wurde und wir setzten mit meiner Mitgift auf der Ladefläche nach Jangdo über.« Sie lacht, auf ihrem Gesicht bilden sich unzählige Fältchen.

Hyung Ja Park hat sich die weite Hose hochgekrempt und schöpft mit der Hand Wasser über die Narbe an ihrem Knie. Der Meniskus. Wann die Operation war? Daran kann sie sich nicht mehr genau erinnern, aber sie weiß noch, dass sie nach einem Jahr wieder mit der Jagd angefangen hat.

Die beiden müden Jägerinnen gönnen sich eine Pause. Sie sitzen auf der Mauer des Bassins und schauen schweigend auf das Watt. Es knistert, als wäre gerade irgendwo am Strand eine alte Schallplatte aufgelegt worden. Für das Rauschen sorgen tausende kleine Krebse, an deren Antennen sich Wasserbläschen bilden. Wenn die Krebse ihre Röhren im Schlick verlassen, spreizen sie die Antennen, die Bläschen platzen und es macht: Klick.

Aus der Ferne trägt der Wind das Kreischen der Möwen, Löffler, Kraniche und Brachvögel ans Ufer. Sie halten sich in großen Schwärmen weit vorne an der Wasserkante auf. Jetzt im Herbst ist die Bucht von Suncheon Rastplatz vieler Zugvögel auf ihrem Weg von Sibirien nach Australien. Das koreanische Watt ist ihr einziger Zwischenstopp, und die Krebse, Muscheln und Würmer sind lebensnotwendig, um die tausende Kilometer lange Reise zu überstehen. Getbol gilt Meeresbiologen als Schatzkammer der Biodiversität mit mehr als 1.000 Arten.

Die Frauen packen die Muscheln in Tüten. Auf der Straße wartet schon Hyung Wook Park mit seinem Lieferwagen. Er fährt am Hafen vorbei, in dem die Boote auf dem Trockenen liegen, leicht zur Seite gekippt, als hätten sie sich schlafen gelegt. »Früher gab es mehr Boote, und die Fischer sind jeden Tag rausgefahren«, erzählt er und nimmt die schmale Straße entlang der Küste ins Dorf. »Heute sind die Fischer alt. Ihre

Söhne leben auf dem Festland. Ich bin hier fast noch ein Teenager.« Er lacht. Hyung Wook Park ist 61 Jahre alt.

Mit seinem Hyundai Porter bringt er täglich Lebensmittel vom Hafen ins Dorf. Und mit einem kleinen Bus fährt er Bewohner, die auf das Festland wollen, zum Fähranleger. Außerdem ist er der von den Behörden auf dem Festland bestimmte Koordinator der Insel. Als solcher überwacht er die Bauarbeiten auf der Hafemole oder verhandelt mit dem Betreiber der Fähren über bessere Verbindungen.

Am Gemeindehaus angekommen, steigen die Frauen aus. Sie wollen nach dem Mittagessen noch auf ihren Feldern arbeiten. Hyung Wook Park schließt die Tür zum Gemeindehaus auf. Es beherbergt ein kleines Museum, das auch eine Garage sein könnte. An der Wand stehen in einer Reihe Bretter, jeweils versehen mit einem Foto der ehemaligen Besitzerin und ihrem Geburtsjahr. Ein Bbeolbae hat Soon Ja Kim gehört, Hyung Wook Parks Mutter, die vor zwei Jahren gestorben ist.

Ihr Sohn hat Angst um die Tradition der Schlammschlitten. Er kennt die Sätze der Politiker über das Kulturerbe, das Touristen anlocken soll: »Doch wie soll das gehen, wenn niemand mehr da ist, um über den Schlick zu fahren?«

Auf Jangdo leben noch 281 Menschen, 152 Männer und 129 Frauen. »172 Menschen sind über 65 Jahre alt«, sagt Su Jin Im. Die 36 Jahre alte Krankenschwester ist von Montag bis Freitag auf Jangdo und am Wochenende bei ihrer Familie auf dem Festland. Sie kennt alle Bewohner der Insel. Nicht, weil die Leute oft krank wären. Sie kommen nur gerne auf einen Plausch im Gesundheitszentrum vorbei und bringen ihr Geschenke mit. Mal einen Kürbis, mal Orangen, mal Erdnüsse.

An den Wänden ihres Behandlungszimmers hängen Plakate, die vor Alkohol warnen und für mehr Bewegung werben. Das letzte Plakat könne sie eigentlich abhängen, sagt Su Jin Im lachend. »Besonders die Frauen sind den ganzen Tag auf den Beinen. Auf den Feldern oder im Watt.«



Die Jägerinnen sammeln im Watt Herz-, Scheiden- und Körbchenmuscheln (oben li.), im Gemeindehaus erinnern Bretter mit Fotos an frühere Sammlerinnen (unten li.). Jangdo liegt in der artenreichen Bucht von Suncheon, einem wichtigen Lebensraum für Zugvögel (unten re.). Insgesamt leben hier noch 281 Menschen.



Auf Holzschlitten gleiten die Frauen über den Schlick des Watts, eine Technik, die seit Jahrhunderten praktiziert wird (o.). Ein schmaler Weg führt durch die flache Landschaft der Insel in der Bucht von Suncheon.

Das harte Leben sei der Grund, warum die Jungen die Insel verlassen hätten. Für die Zurückgebliebenen wird es immer schwieriger, den Alltag am Laufen zu halten. Jeder arbeitet, so lange er kann. Der Postmann könnte schon lange in Rente sein, aber da die Postbehörde niemand findet, der die Briefe austrägt, die einmal am Tag mit der Fähre kommen, macht er eben weiter.

Neben dem Gesundheitszentrum steht die Schule, die längst geschlossen wurde. In zehn Jahren könnte es auch ihre Station nicht mehr geben, sagt Su Jin Im. »Ich verdränge solche Gedanken.« Sie hat Jangdo in den drei Jahren, die sie auf der Insel ist, lieb gewonnen. Vom Fenster aus sieht sie den Strand. Es ist später Nachmittag. Die Flut hat einge-

setzt und die Wellen überspülen plätschernd das Watt.

Im Dorf treffen sich die Frauen wie fast jeden Tag vor dem Gemeindehaus. Viele tragen gelbe Westen, sie sind mit Elektrowägelchen gekommen. Unter dem Dach eines Pavillons sitzend sprechen sie über die Kinder in Seoul, die Erdnuss-Ernte und die Jagd im Watt. Sie ist für die Frauen Arbeit und Leidenschaft.

Bong Sil Jung, 95 Jahre alt, hat 60 Jahre lang Muscheln gesammelt, so lange, bis ihr das Brett zu schwer zum Tragen wurde. Es steht bei ihr immer noch im Schuppen neben dem Haus. Sie konnte sich nicht von ihm trennen und hat es nicht an das Museum gegeben. Young Ja Kim, 85 Jahre alt, hat erst vor drei Jahren aufgehört. Neben dem Pavillon steht ihr

Rollator, an dem ein Rad kaputt ist. Koordinator Park hat versprochen, es zu ersetzen.

Auch Bong Yue Kim ist da. Sie hat fast an allen Fingern der rechten Hand Pflaster. Beim Wühlen im Schlick schneidet sie sich oft an Schalen und Steinen. Früher sei das Sammeln von Muscheln lukrativer gewesen, weil sie länger arbeiten konnten, erinnert sie sich. »Wir haben mit dem Verkauf der Muscheln gut verdient. Sogar die kleinen Hunde sind mit etwas Geld im Maul durch die Gegend gelaufen.«

Die Frauen erzählen sich gerne solche Geschichten aus der Vergangenheit, sie sprechen kaum über die Zukunft. Für das Watt bedeute das nichts Gutes, fürchten Umweltschützer. Die Tatsache, dass immer weniger Menschen auf den Inseln lebten, entlaste nicht etwa die Natur, es gefährde sie. Koreanische Politiker, so warnen sie, versuchten mit alten Rezepten auf die Fragen des demographischen Wandels zu antworten. Immer mehr neue Straßen und Brücken sollen Küsten und Inseln attraktiv machen. Doch Beton könne Menschen nicht ersetzen, gefährde nur die Rolle des Watts als Rastplatz für Zugvögel auf ihrer Route zwischen Sibirien und Australien.

Hyung Wook Park möchte sich nicht mit dem Ende der Schlamm Schlitten abfinden. Die Genossenschaft einer Nachbarinsel beschäftige drei junge Frauen aus Kambodscha. Sie seien schüchtern, aber lernten schnell die Bbeolbae zu fahren. Das Problem seien ihre Arbeitsvisa. Bevor sie das Leben auf den Inseln besser kennenlernen könnten, müssten die Frauen Korea schon wieder verlassen. Spätestens nach acht Monaten.

Können junge Frauen aus Kambodscha eine koreanische Tradition am Leben erhalten? »Warum nicht?«, fragt Koordinator Park: »Es wäre schön, wenn sie bleiben dürften.« •

Die Recherche für diesen Text wurde vom Pulitzer Center in Washington unterstützt.

Der Autor empfiehlt:

Sich doch mal online auf [getbol-worldheritage](https://www.getbol-worldheritage.org/) die unterschiedlichen Getbol-Flächen inklusive Fotos und Videos anzusehen.